

salzlösungen zwar als wesentlich empfindlicher als Setzlinge oder Speisefische, doch ist auch sie erstaunlich widerstandsfähig. Selbst in 2—2½%iger Kochsalzlösung lebt Brut einige Stunden.

Vorstreckbrut verhält sich ähnlich. (In 2%iger Lösung lebt sie je nach Alter, 4 bis 8 Stunden.) Was insbesondere auffällt, ist, daß auch die Freßlust von Vorstreckbrut, die in Wasser, das 1,5—2% Kochsalz enthält, gebadet wurde, gesteigert erscheint.

Ich glaube nicht, daß es nötig ist, noch einmal zusammenfassend die praktischen Folgerungen aus den geschilderten Versuchen zu ziehen: Es kann jedem Züchter geraten werden, entsprechend den gegebenen Anweisungen vorzugehen und alle Fische, die er vorübergehend auf engem Raum beisammen hat, mit Kochsalz zu behandeln. Und: Wenn Besatzfische nicht schon vor oder während des Transportes mit Kochsalz behandelt wurden, so kann man es noch vor dem Einsatz ins

Wildwasser nachholen (auch Fischereivereinen kann dies nur empfohlen werden!).

Zaghaften oder vorsichtigen Züchtern kann im übrigen geraten werden, zunächst einmal mit einer Probe zu beginnen oder nur die Hälfte der Fische zu baden: Es ist ohne weiteres denkbar, daß Fische, je nach dem Grad des Erkrankt- oder Geschwächtseins, verschieden reagieren: Das erwünschte „breite“ Erfahrungswissen kann nur gewonnen werden, wenn alle, die auf diesem Gebiet arbeiten, ihre Erfahrungen bekanntgeben. Und darum seien sie hiermit gebeten!

Literatur:

- Alex Bartsch: Hauttrüber und Hautzerstörer an Fischen. Österreichs Fischerei 14. Jahrgang 1961, Heft 1;
- Dr. W. Einsele: Fischkrankheiten - Vorbeugung und Heilung. Österreichs Fischerei s. oben.
- Dr. W. Schäperclaus: Fischkrankheiten. (Ausführliches Lehrbuch). Akademie Verlag, S. 155—157.

J. K. Hödl:

Es war einmal .

Die Geschichten um die Großen und Kapitalen der nassen Waid sind alle mehr oder weniger mit der Glorie des Märchens umgeben. Entweder war der Kampf mit dem Recken der grünen Flut so märchenhaft, oder die Maße eines solchen Gewaltigen waren so enorm, daß sie schon ins Reich des Übernatürlichen gehören. Weh dem armen Jünger der Fischwaid, der zu seinem Metier nicht die entsprechende Portion Phantasie mitbringt — er hat nur das halbe Vergnügen. Beobachten wir doch einmal einen echten Petrijünger, wie die Augen leuchten, wenn er seinen Fang schildert. Es ist das gleiche tiefe Empfinden wie das des Jägers, das noch lange nachklingt und wahrlich ein armer Tropf, der dieses Gefühl nicht kennt. Ja, ja, diese Jäger und

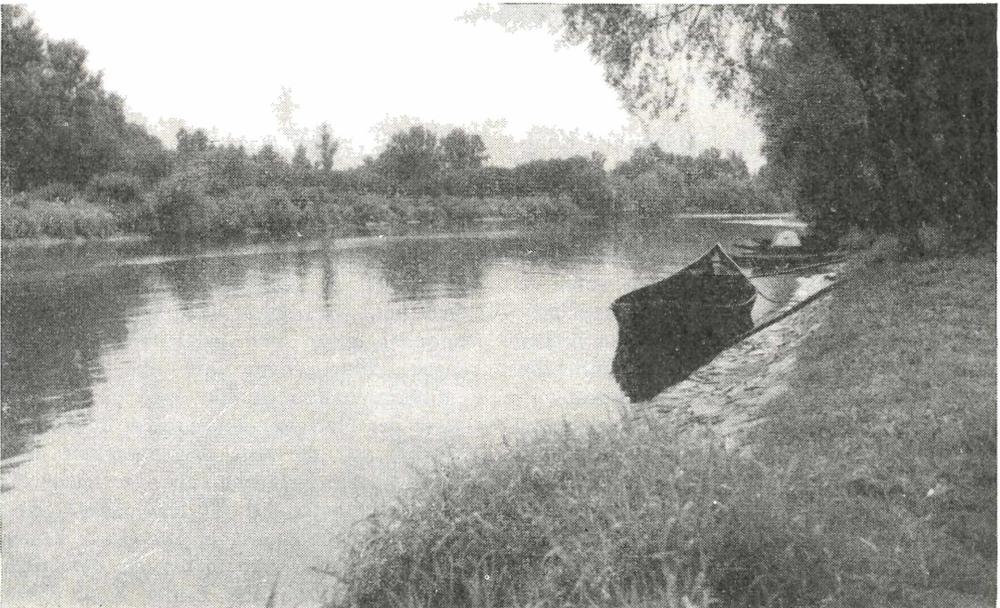
Fischer, diese Nichtsdawischer, die haben es in sich, also

Es war einmal ein kapitaler Hecht, der hatte sich seinen Standplatz ausgerechnet vor dem Bootshaus eines Ruderklubs auserkoren. Nicht, weil er besondere sportliche Ambitionen hatte, obwohl er beim Start der Boote manchmal mittat und jedes Boot klar um Längen schlug. Nein, nicht die schlanken Rennboote hatten es ihm angetan, sondern einfach der Platz vor dem großen Bootshaus. Natürlich war die rege Betriebsamkeit dort oben nicht sehr angenehm, aber die Tiefe von acht Metern hatte ihre Vorteile. Diese glänzenden, taumelnden Dinger, die einem Köder so ähnlich sahen und dabei so gefährlich waren, zogen hoch über seinen Kopf dahin



*Der INN in der Vornbacher Enge.
Die Vornbacher Enge wird in den Mittelteil des letzten Innkraftwerkes zu liegen kommen.
Der Fußweg wird eingestaut werden.*

Die ROTT, ein linksseitiger Zubringer des Inn bei Schärding. Fotos: Dr. W. Einsele



und er machte nie den Versuch, danach zu steigen. Er hatte so seine üblen Erfahrungen in seiner Jugendzeit gemacht und hatte nicht vergessen, daß er einmal so ein hartes Ding lange mitschleppen mußte, welches ihn bei seiner Jagd arg störte, bis er es endlich wieder abschütteln konnte. Natürlich war das lange her und man hatte im Laufe der Zeit so seine Beobachtungen gemacht und vor allem viel Lebensweisheit gesammelt. Er war ein richtiger Philosoph geworden und sinnierte über Sein oder Nichtsein, denn das war seine Hauptfrage! Sein Platz war mit Bedacht gewählt; jedesmal wenn eines dieser langen Boote ins Wasser klatschte, flüchteten die Rotaugen, Lauben und Brachsen erschreckt in die Tiefe, fast vor sein Maul.

Weit aufreißen und schließen, das war alles und für eine Weile war das arge Hungergefühl vorbei. Ja, Hunger, das war eigentlich das einzige, was noch immer Unruhe hervorrief, und erregt vibrierten dann seine Brustflossen vor dem tödlichen Stoß auf die kleine rundliche Schleie, die unvorsichtigerweise zu nahe kam. Und so kam der Sommer ins Land und der Betrieb oben wurde manchmal schon ein wenig zuviel, doch das Ärgste — die vielen Futterfische gewöhnten sich an diese Betriebsamkeit und blieben einfach oben. Der alte Schlauberger mußte, ob er wollte oder nicht, hinaufsteigen zum Fressen und das wollte er eigentlich immer. Natürlich blieben seine Besuche in den oberen Regionen nicht unbemerkt. Die Ruderknaben waren die ersten, die ihn bemerkten, und so wurde sein geheimer Standplatz bald publik. Und schon kamen die ersten Jäger. Zuerst die Illegalen, mit Tauchbrille, Flossen und der tödlichen Harpune, heimlich glitten sie ins Wasser und kamen sie hoch, so erkannte man an ihren Mienen ihr schlechtes Gewissen, wohlwissend, daß sie verbotene Wege schwammen. Doch waren sie es, die sich heimlich die Größe des alten Räubers zuflüsterten und hier begann das Märchen, er wuchs von Woche zu Woche. Nach einem Monat ergebnisloser Jagd war er zu einem Fabeltier für dieses Wasser herangewachsen. Nun kamen die Fischer und hängten und zogen ihre Leckerbissen durch die Fluten, doch gefangen wurden die unvorsichtigen Jungen, der Alte war schlau. Einmal

in später Dämmerung hakte ein junger Fischer einen Siebenpfündigen in diesem Revier und glaubte schon, er hätte das große Los gezogen, doch der Philosoph war es nicht. Er spürte die große Jagd auf ihn und war doppelt vorsichtig, er kam nur mehr im Morgengrauen hoch und ganz spät am Abend, wenn es schon alle aufgegeben hatten, ihn zu fangen. Leider beging er eines Abends eine große Dummheit, er raubte eine kleine, ganz junge Ente, und das hätte er nie tun dürfen. Er hätte seinen Speisezettel nie und nimmer ändern dürfen, seine Gier hatte sich nach dem neuen Leckerbissen verdoppelt und ihn unvorsichtig gemacht. Er raubte nun öfters ganz schamlos und meistens in der Nähe der kleinen Entenfamilie, das war sein Untergang.

Schwer hingen die Wolken am Himmel und vereinzelt klatschten große Tropfen auf die zwei Fischerboote, die hier ihre Kreise zogen. Es war noch nicht zu spät und doch wurde es immer dunkler und die Regenwolken kamen tiefer. Auf dem Wasser schwammen viele Brotkrumen, der Tisch der Entenfamilie war reich gedeckt, das Schmatzen der kleinen Entenkinder war deutlich zu hören und aufgeräumt schwammen sie kreuz und quer. Die zwei Fischer hatten heute kein Glück, kein erbeutetes Schuppenwild war in ihrem Kalter. Bedrückt wendeten sie die beiden Boote und wortkarg wollten sie heim. Plötzlich stob die ganze Entenschar hoch und erregt schimpfte die Entenmutter, ein dunkler Torpedo teilte für Sekunden den Wasserspiegel und verschwand. Das war er, der Philosoph, er war auf Jagd, die beiden Fischer erstarrten wie Lot's Frau in der Bibel. Drei Würfe neben die wieder eingefallene Entenschar — und das Märchen wurde wahr. Der Alte hing am tödlichen Haken. Noch konnte der eine Fischer nur ahnen, denn zu sehen war noch lange nichts. Donner und Blitz war die schaurige Begleitmusik für die letzte Flucht des alten Räubers, als der Gaff seinem Leben ein Ende setzte. Und so geht auch diese Geschichte zu Ende wie im Märchen: Es war einmal ein großer Hecht, er wog 18 Pfund und war über einen Meter lang — und wäre er nicht gefangen worden, so wär er in der Erzählung schon doppelt so groß.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Hödl Josef K.

Artikel/Article: [Es war einmal 53-55](#)